

Der Inhalt? Seite 5 lernt „sie“ schon ihren Baron kennen. Da fingen sie miteinander auf einem großen Feste. Erst Seite 170 heiraten sie sich, und kurz danach heißt es: ENDE. Was alles dazwischen steht, läßt sich nicht beschreiben, kaum noch lesen.

Man mag, abgesehen von diesem Seitensprung natürlich, heute über das, was Crell geleistet hat, im ganzen und im einzelnen denken, wie man will: seine Bemühungen um die sächsische Geschichte, wie er und seine Zeitgenossen sie sahen und schreiben konnten, bleiben ein unvergängliches Verdienst. Seine kleinen Bücher gehen immer noch unablässig durch viele Hände, und alle sind dankbar für das, was sie darin finden.

Die „Curiosa Saxonica“, die er bis zu seinem Tode fortführte, waren wohl — der weiter gespannten Aufgabe wegen — seines Geistes liebstes Kind. In den Vorreden zu den dreißig Jahrgängen spiegelt sich, namentlich in der letzten Zeit, die Munterkeit seines Wesens trotz manchem Seufzer über die ewige Wiederkehr dieser herkömmlichen Pflicht. Im Jahre 1750 schrieb er: „Die Buchhändler sagen, eine Vorrede eines Buches sei ebenso nötig als der Eingang bei einer Predigt, aber da alle Jahr die alte Leyer ergriffen, hält man dafür, je kürzer sie ist, desto besser wird sie sein“, und ein Jahr später: „Was soll man aber mehr sagen, da man bereits über zwanzig mal dazu ansetzen müssen ...“

Leicht hat er es nicht gehabt, „monatlich zwei Bogen mit lesenswürdigen und Gemüths-ergötzenden Passagen auszuschnücken“ (1743) und „der Nachwelt viele Singularia bekannt zu machen, die sonst in dem Grabe der Vergessenheit eingescharrt blieben“ (1731). Oft wendet er sich an die „Hoch- und resp. nach Standes-Gebühr Vielgeehrtesten Leser“ mit der Bitte um „Communication curieußer Piecen“. Und das nicht vergebens. Die „Curiosa Saxonica“ sind aber die einzige Zeitschrift Crells, aus der wir die Namen einer Anzahl seiner Mitarbeiter erfahren.

Im Jahre 1749 gab er ihnen bekannt, daß „keine Piece, so hinkünftig sine nomine & loco eingesendet werden dürfte, einverleibet werden wird, jedoch versichert man, deren Namen auf Verlangen im Druck nicht bekannt zu machen“. Anlaß dazu gab natürlich die Zensur. Von der ist in den „Dresdnischen Merkwürdigkeiten“ von Anfang an mehrfach die Rede. Im Jahre 1735 mußten sie eine frühere Mitteilung mit dem Zusatz berichtigen, daß „der Concipient hiervon (wer anders als Crell?) dieserwegen vom hohen Gouvernement allhier besonders bestrafet worden“. Zehn Jahre später, „bei der wider die Preußen getroffenen Sicherheitsanstalt“, wurde Mohrenthal die weitere Herausgabe beider Zeitschriften untersagt und Crell, dieser stadtbekannt und wohl allbeliebte Mann, mußte „ein paar Stunden auf dem Esel neben der Hauptwache auf dem Neumarkte reiten“, weil er eine der Regierung unbequeme Nachricht eingerückt hatte.

Ob Crell bei seiner vielen Arbeit auch einigermaßen auf seine Kosten kam? Am 27. August 1730, als er doch mit Mohrenthal schon seit Jahr